

## **Laudatio Best Publication Award Gender&Medien 2020**

Mit dem *Best Publication Award Gender & Medien* zeichnen wir in diesem Jahr zwei Einreichungen aus: Zum einen Louise Haitz' Blog-Beitrag **"#Männerwelten. Dies ist ein Aufklärungsvideo zu sexueller Gewalt (presented by Good Guys Productions™). Eine undankbare Kritik"**, der im Mai 2020 auf dem Gender-Blog der ZfM veröffentlicht wurde. Zum anderen Feng-Mei Heberers Artikel **"Sentimental Activism as Queer-Feminist Documentary Practice; or, How to Make Love in a Room Full of People"** in der *Camera Obscura* 02/2019.

Unsere Entscheidung für eine doppelte Preisträger\*innenschaft trägt in erster Linie der herausragenden Qualität beider Einreichungen Rechnung. Gleichzeitig begründet sie sich auch in unserem Verständnis des *Best Publication Awards* als eines Forums der theoretischen und methodischen wie politischen Intervention. In dieser Funktion ermöglicht er es uns, mit den Auszeichnungen auch eine Positionierung der Gender Media Studies innerhalb einer deutschsprachigen Medienwissenschaft vorzunehmen.

Mit Freude verleihen wir ihn an zwei Beiträge, die die wissenschaftliche wie politische Engagiertheit der Gender Media Studies in je unterschiedlicher Weise herstellen. Dabei wird gerade in dieser Differenz ein bezeichnendes Merkmal queertheoretischer Medienwissenschaft erkennbar: Wissenschaftliche Auseinandersetzung kann und muss verschiedene Formen annehmen, will sie theoretische und gesellschaftliche Relevanz entfalten. Der Einsatz der Gender Media Studies, wie wir ihn verstehen und mit dem Preis für beide Autorinnen betonen wollen, realisiert einen mindestens doppelten Anspruch: Einerseits geht es darum, politische und gesellschaftliche Diskussionen und Debattenlagen aus einer wissenschaftlichen Position heraus zeitnah kommentieren zu können. Andererseits gilt es, methodische Überlegungen zu formulieren, die sich weniger tagesaktuell, aber ebenso dringlich der Aufgabe stellen, auch die Strukturen von sich im globalen Norden institutionalisierenden Gender Media Studies und damit unsere eigenen theoretischen Voraussetzungen zu befragen.

**Louise Haitz' Beitrag "#Männerwelten. Dies ist ein Aufklärungsvideo zu sexueller Gewalt (presented by Good Guys Productions™). Eine undankbare Kritik"**, der im Mai 2020 auf dem Gender-Blog der ZfM veröffentlicht wurde, formuliert eine genaue Lektüre eines männlichen Privatfernsehen #MeToo Videos mit Frauen\* – Joko und Klaas' Männerwelten – und blickt kritisch auf das Lachen der betamännchen, auf Fernsehformate, auf Vergeschlechtlichung von Arbeit, gerade auch die des Feminismus, also der Arbeit an den Verhältnissen, auf die Möglichkeiten, zu sprechen und ihrer Tonalität. Dafür hat sie die Form der „undankbaren“ Kritik erfunden.

Haitz' Beitrag leistet eine kompromisslose Infragestellung der affirmativen Haltung, dass es doch sicher immer gut sei, über sexuelle Gewalt öffentlich zu berichten, und findet dafür mit dem Blogpost ein Format, das sich dezidiert im Ökosystem jener mediatisierten Teilöffentlichkeiten situiert, auf die es sich kritisch bezieht. Der Beitrag bildet selbst ein kritisches Archiv jener seit #metoo vor allem online geführten Anerkennungskämpfe um das komplizierte Verhältnis von Sichtbarkeit und Verletzbarkeit und skizziert die unauflösbaren Spannungen, die das Verhältnis von Gewalt, Politik und Medium strukturieren. Kein Dank gebührt den „Good Guys“, wie Hannah Gadsby diese Figuren nennt, dafür, dass sie mit ihren öffentlichen „Bubenstreichen“, ihren „Competition-Mutproben-Prank-Games“ 15 Minuten Primetime-Sendezeit erspielt haben, die sie dafür nutzen, mit galanter Geste politisch korrekt dem Leiden der Frauen\* eine Bühne zu geben, um ein Museum „»männliche[r] « Schauerlichkeiten, der Dick Pics und des *online harassment*“ zu präsentieren.

Wir zitieren:

Wie Lauren Berlant [...] ausführt, müssen Frauen\* es vermeiden, als hysterisch diskreditiert zu werden, wenn sie sich über das Leiden, das ihnen ihre Geschlechterrolle beschert, beschweren. Sie werden schon bevor sie sprechen tendenziell hysterisiert, ihre Rede zur übertriebenen Wehklage erklärt. In der patriarchalen öffentlichen Sphäre wird weibliches Sprechen unweigerlich delegitimiert. Die große Geste der Good Guys™, den Mädchen\* die Bühne zu überlassen, stellt also zugleich eines sicher: das Bündnis mit Männern (wie z.B. Joko und Klaas). [...] Die Bühne ist wortwörtlich von diesen Good Guys aufgebaut worden, die Produktionsmittel liegen ganz klar bei ihnen. Arbeiten und das heißt öffentlich leiden tun die Frauen\*.

Frauen mit \* übrigens, denn, wie Haitz in einer Fußnote ausführt, können Menschen „als weibliche [ge]lesen; sie können ›als Frauen‹ diskriminiert und adressiert werden, ohne dass sie sich selbst als Frau identifizieren.“

Der Text wirft, auch das zeichnet ihn aus, eine Reihe von weiteren Fragen auf: So haben wir, die Jury, diskutiert, inwiefern noch deutlicher interveniert werden könnte in Bezug auf das von Sophie Passmann moderierte Format passgenauer Opfernarrative, dessen Einhegung des Leidens und heteronormativen Bündniszwang mit Männern, die fast schon als Allgemeinplätze sexueller Gewalt inszeniert werden. Es sind Allgemeinplätze auch eines weißen Feminismus samt seiner Anschlussfähigkeit an einen liberalen Konsens, der nicht in der Lage ist, radikaler nach den Bedingungen struktureller Gewalt in Bezug auf Race, Class und Gender zu fragen, sondern sie eher unsichtbarer macht – wie sich auch an der Beteiligung von Terre des Femmes symptomatisch zeigt.

Wir zeichnen diesen Beitrag aus, weil er die für uns dringliche Frage nach der Kritik stellt – Was ist kritisch, wie äußert sich Kritik, welchen Ort hat sie? Kritik ist auch in den Medienwissenschaften – wie an der Hochschule generell – zu oft ein Begriff zur Verschlagwortung der eigenen peer reviewed Publikation als praktischer Ausdruck eines Selbstverständnisses. Eher Thema als Haltung, eher

Buchtitel als Handeln. Die Kritik ist uns auch im Zuge der Institutionalisierung unseres Fachs im neoliberalen Forschungsförderungseinheitsdruck tendenziell abhandengekommen: die AfD angreifen? Die Strukturen von Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen an der Hochschule benennen und angehen? Gender nicht nur zum Addendum machen? Die eigenen Voraussetzungen befragen? Wir als Jury nehmen uns hier nicht aus, aber wir nutzen diesen Moment, Kritik auszuzeichnen, gerade weil sie sich angreifbar macht. Die Verhältnisse, in denen wir leben und arbeiten sind eben auch die der Medienwissenschaften. Und um die muss es auch gehen.

Wir freuen uns, einen *Best Publication Award* der AG Gender/Queer Studies der GfM 2020 an **Feng-Mei Heberer** für ihren in der *Camera Obscura* 2019 erschienenen Artikel "**Sentimental Activism as Queer-Feminist Documentary Practice; or, How to Make Love in a Room full of People**" zu vergeben. Mit diesem Artikel demonstriert Heberer, wie aktuelle Filmwissenschaft im besten Sinn betrieben werden kann. Dokumentarischer Film als Untersuchungsgegenstand bildet ein ästhetisches sowie ökonomisches Gefüge mit kritischer postkolonialer Geschichte, aktueller Einwanderungspolitik, globaler und zugleich situierter Arbeitsmigration sowie US-amerikanischer Hegemonie liberaler Rechte und Repräsentation, inklusive Symbolökonomie heteronormativer Nationalismen – hier in Taiwan und auf den Philippinen. Im Zentrum steht dabei die differenzierte Betrachtung der von der Taiwanesischen International Worker's Association finanzierten Dokumentation *Lesbian Factory* unter Regie von Susan Chen aus dem Jahr 2010. Thematisch werden darin die Kämpfe zumeist philippinischer Arbeitsmigrant\*innen für Arbeitsrechte in Taiwan gezeigt. Diese sind verwoben mit Darstellungen der Gefühle der Frauen füreinander, inklusive des Schmerzes, einhergehend mit Mobilitätsanforderungen aufgrund prekärer Arbeits- und Lebenssituationen. Heberer argumentiert nun, dass in der Dokumentation dezidiert das Sentimentalische zum Einsatz gelangt, wie es für das Genre der *social justice documentary* zwar üblich ist, dass aber die spezifische Ästhetik des Films eine vollständige Aneignung seines Thema einmal durch den westlich-geprägten Diskurs liberaler Rechte sowie zugleich durch den patriarchalisch geprägten Nationalismus Taiwans verhindert. Heberer zeigt, inwiefern der Modus des Sentimentalischen eine Distribution der Kritik innerhalb komplexer neoliberaler Politiken im Spannungsfeld queerer Subjektivität und neoliberaler Staatspolitik erlaubt. In der Perspektive des von ihr so bezeichneten *sentimental activism* gelingt es Feng-Mei Heberer, zu demonstrieren, wie die durchaus teilweise übergriffige Sichtbarmachung von Leid und Liebe dieser Frauen eine affektive und zugleich queere Besetzung produziert, die deren nicht-produktive, queere und prekäre transnationale Identität unterstützt, ohne dabei die politische Ebene von Machtasymmetrien in transnationalen kapitalistischen Kontexten sowie direkt vor Ort zu vernachlässigen. Auch wenn Feng-Mei Heberer selbst diese ästhetisch produzierten Affekte vereindeutigt, indem sie ihnen eine bestimmte widerständige Produktivität unterstellt, lässt doch die affektiv-ästhetische Anordnung der Dokumentation selbst sowie deren Rahmung im Kontext internationaler Festivalscreenings den

Schluss zu, dass die Antwort auf diese Art des Aktivismus weit uneindeutiger ausfallen könnte. So gedacht, lässt sich Feng-Mei Heberers äußerst kluge, politisch engagierte und fachlich versierte Analyse als Zeugnis einer queer-feministischen Ökologie verstehen, worin auf präzise Weise deutlich gemacht wird, wie genau das Medium Film daran Anteil nehmen kann.

Wir gratulieren Louise Hartz und Feng-Mei Heberer, die sich den *Best Publication Award 2020* teilen, sehr herzlich. Unser großer Dank geht an Brigitte Weingart, die den Preis in diesem Jahr sponsert.

Die Jury 2020 setzt sich zusammen aus Jasmin Degeling, Jennifer Eickelmann, Nanna Heidenreich, Sarah Horn und Christiane König.